

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 9 (1933)
Heft: 12

Artikel: Achtung! Sprung! Wir drehen! [Fortsetzung]
Autor: Donati, Alfred
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-752236>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Achtung! Sprung! Wir drehen!

ROMAN VON ALFRED DONATI

Copyright 1933 by Alfred Donati, Zürich

Sechste Fortsetzung

Lisa hatte das Souper verschlafen und fühlte sich so frisch, daß sie einen langen Gang durch die verronnene alte Residenz machen konnte. Nach dem Diner gingen sie in die Oper. Man gab Hoffmanns Erzählungen, Pattiera und die Seinemayer sangen, eine phantastisch gute Aufführung.

«Drei Erlebnisse an einem Tag», sagte Lisa, als sie das Theater verließen, «komm, Charly, wir gehen etwas trinken. Jetzt bin ich genügend vorbereitet.»

«Vorbereitet ist nicht schlecht. Du willst mir jetzt Reden halten?»

«Lange Reden», lachte Lisa, «und ein kurzer Sinn. Komm, Charly, such mir schnell einen ruhigen Winkel, damit ich mich ausquatschen kann.»

«Regisseur hättest du werden sollen, du bereitest deine große Szene vor, nicht wahr?»

Sie ließen sich einen alten Bordeaux auf das Zimmer kommen.

«Charly, es ist lächerlich», fing Lisa an, «aber als du mich am Morgen anriefst, ehe ich mit Thorleif fuhr, war ich dir unendlich dankbar. Es war so unsagbar gut von dir, daß du mir diese drei Tage mit Thorleif ersparen wolltest. Natürlich ging es nicht. Du weißt ja nicht, was mit ihm los war. Er ist ganz erledigt, heruntergekommen. Er hat mir lange, verquälte Geschichten erzählt, warum er auf einmal nicht mehr springen kann. Ich hielt alles erst für eine Nervensache, aber es ist mehr. Er behauptet, daß er so furchtbar heruntergekommen ist, weil wir eigentlich seit einem Jahr nicht mehr zusammenlebten. Laß mich ausreden, Charly, ich weiß schon, daß es bitter für dich ist, diese Dinge zu hören. Es ist aber auch für mich bitter, daß ich nicht mit ihm davon sprechen kann.»

Sieh mal, diese drei Tage mit ihm haben mir so zugesetzt, daß ich heute morgen beinahe mit ihm eine Szene gehabt hätte. Er beschwor mich, ihn nicht mehr allein zu lassen. Wie gerne ich doch mit ihm gegangen wäre. Aber es geht einfach nicht. Ich muß jetzt doch sehen, daß ich unsere Situation ins Reine bringe, nicht wahr?»

«Hm, und weiter ...»

«Du verschaffst mir doch einen Kontrakt. Hast du es versucht?»

«Ja, ich habe schon etwas versucht.»

«Und?»

«Es gibt noch kein «und». Das schwebt alles noch. Aber weißt du, was ich schon erreicht habe?»

«Nein.»

«Lhermann wird dir keine Schwierigkeiten machen. Dein Kontrakt ist doch so, daß du ohne seine Zustimmung nicht ausspringen kannst, auch wenn er dich bis zu einem Jahr nicht mehr beschäftigt. Hör dir jetzt mal ruhig an, was ich sage. Er wird dich nicht mehr beschäftigen, denn er hat es fertig gebracht, alles, was wir schon gedreht haben und noch drehen werden, für den Herbst zu verkaufen. Er braucht dich also nicht mehr. Aber er wird dich nicht ruinieren. Er ist ein anständiger Kerl. Er läßt dich gehen. Er wird sogar pro forma einen fürchterlichen Skandal provozieren, wenn dich einer haben will. Sie denken dann, Gott weiß was für einen Treffer sie machen, wenn sie dich engagieren können, denn im letzten Augenblick wird er nachgeben. Hast du folgen können?»

«Ja, es ist eine Schiebung, nicht wahr? Er will mich noch als Wertstück ausgeben, während er schon jetzt ge-

nau weiß, daß im Sommer kein Mensch mehr produzieren kann. Daß er meine Filme verkauft hat, war auch eine Schiebung, weil im Herbst alles schon diese Tonfilme spielen wird. Nicht wahr?»

«Richtig, Lisa, du bist eine kluge Frau. Und auch eine schöne.»

«Schon gut, Charly, nun willst du also zusehen, daß du mich noch möglichst teuer unterbringst, ja?»

«Schnell begriffen, Star.»

«Und was wird mit Thorleif?»

Große Pause.

«Thorleif, Star? Merkwürdig, daß du nach ihm fragst. Hat er dich nicht genügend gequält?»

«Nein und ja. Ich bin seine Frau, wenn er auch deswegen längst noch nicht weiß, was gespielt wird. Seine Schuld ist's nicht, daß er keine Ahnung hat, wie wir dastehen. Außerdem mußt du nicht vergessen, was ich ihm verdanke.»

«Nichts, ich wußte nicht ...»

Lisa trank ihr Glas mit einem Zug herunter.

«Charly, wenn du wirklich mein Freund bist, hörst du dir jetzt einmal an, was ich dir sagen will. Ich habe die ganze Zeit auf eine Gelegenheit gewartet.»

«Bitte, ich hab schon gemerkt, daß du noch irgend etwas anbringen willst.»

«Will ich auch. Also ...»

«Also, bitte ...»

«Charly, du versprichst mir, daß du nie irgendeinem Menschen davon etwas sagen wirst, niemals!»

«Ja, natürlich, entdu.»

«Also, Charly, in der Nacht, bevor Lhermann mich mit Thorleif engagierte, war ich im M. F. G.-Haus. Du weißt, daß im dritten Stock ein Hotel ist. Du weißt auch, was das für ein Hotel ist. Schön. Ich ließ mich an diesem Abend von einem wildfremden Menschen da hinaufführen. Ich muß dir wohl keine Details erzählen. Es geschah auch nichts. Aber es lag nicht an mir. Ich war gerade in dieser Nacht mit allem fertig, ich hatte noch eine Mark fünfzig Pfennige in der Tasche. Ich war damals — damals ist nicht viel mehr als ein Jahr — noch sehr jung und entsprechend verzeiwelt. Im letzten Moment platzte ein Dienstmädchen dazwischen und fragte, ob wir das Zimmer noch brauchten. Ich will dir keine langen psychologischen Märchen erzählen. Ich konnte natürlich gar nicht durchführen, was ich mir vorgenommen hatte. Ich wollte einfach ausreißen. An der Geschichte habe ich ein ganzes Jahr und noch länger gekaut. Ich habe richtig davon geträumt. Das Unglaublichste war, daß der widerwärtige Bursche mich nicht gehen ließ, obwohl er sah, daß er nichts erreichen konnte. Er wollte sich nicht vor der Pförtnerin blamieren. Kannst du dir so etwas Ekelhaftes vorstellen? Vor mir wollte er weggehen und ich durfte ihm erst hinterher nachschleichen. Er fand das weniger blamabel. So blödsinnig können Männer sein! Gut, ich ließ mich darauf ein. Ich wartete, bis er gegangen war, und dann wollte ich auch fort. Als ich endlich den Mut hatte, noch einmal an der scheußlichen Hexe vorbeizugehen, sah ich Thorleif stehen. Ich wußte nicht, wer er war, ich sah ihn nur rasch im Vorübergehen. Aber in diesem Moment prägte ich mir sein Gesicht so ein, daß ich es nie wieder vergessen habe. Er war der einzige Mensch, der mich hätte sehen können. Und diesen einzigen Menschen traf ich anderntags wieder, als ich in die M. F. G. kam, um mein erstes Engage-

ment anzutreten. Ich hatte zu Hause Lhermanns Brief gefunden. So geht's manchmal zu.»

Sie hielt einen Augenblick ein, wie um weiter zu fahren.

Dann sah sie, daß Farell nicht mehr bei ihr war.

Er stand am Fenster und sah über den Opernplatz nach der Brühlischen Terrasse.

«Charly.»

Er drehte sich langsam um.

«Bitte», sagte er, «erzähle das alles deinem Mann. Ich habe es nicht gehört. Das ist alles deine Sache. Ich will das nicht wissen.»

Sie beherrschte sich. Sie hätte laut herauslachen können. Sie fühlte, daß sie in einem Zustand war, in dem sie nicht mehr wissen konnte, was sie im nächsten Moment tun würde.

Vielleicht würde sie jetzt wirklich lachen. Oder schreien?

Farell kam auf sie zu.

«Geh jetzt schlafen», sagte er mit zuckendem Mund, «und vergiß bitte, was du mir erzählt hast, gute Nacht.»

Er ging an ihr vorbei nach der Tür und ließ sie leise in das Schloß fallen.

Lisa schenkte sich mechanisch ein Glas Wein ein und trank in hastigen Schlücken. Der Wein tat ihr gut.

Sie trank die ganze Flasche leer.

Irgendwie fand sie noch den Weg zu ihrem Bett. In dieser Nacht schlief sie ohne Veronal tief. Sie erwachte aus einem leichten, glücklichen Traum.

Irgendein unbekanntes Gesicht beugte sich über sie. Ach, das war das Stubenmädchen.

«Herr Farell erwartet die gnädige Frau zum Frühstück», sagte das Mädchen, «die gnädige Frau sollen sich doch fertig machen. Herr Farell läßt schon den Wagen holen.»

Als sie in den kleinen Frühstückssalon kam, wartete Farell bereits auf sie.

Er sah jugenhaft und fröhlich aus wie immer und sagte in seinem alten, unbefangenen Ton: «Gut geschlafen, Star? Hier ein Telegramm für dich!»

Sie lächelte ihn an.

«bin für zwei Tage in Zürich — fahre morgen weiter — alles gut so — herzlichst Thorleif» stand in dem Telegramm.

«Thorleif hat mir telegraphiert», sagte sie verwundert, «das ist lieb von ihm, nicht wahr?»

«Hm, sehr nett. Wieso wußte er aber, daß du noch hier bist?»

Sie erschrak nicht einmal.

«Weiß er gar nicht, Lilly hat das Telegramm telephonisch durchgesagt bekommen und gleich weitergehen lassen. Das ist das ganze Rätsel. Hättest du nur den Stempel angesehen. So einfach ist die Erklärung.»

«Schön, auch gut. Also iß was und dann fahren wir, entdu?»

«Yes, Sir, denn er sprach perfekt französisch!»

Es war der alte Scherzton zwischen ihnen.

Als ob nichts geschehen wäre. Seltsam war das. Es ging also weiter wie bisher, als ob nichts geschehen wäre. Ein paar Stunden noch und sie würde wieder mit Farell unter den elektrischen Sonnen von Halensee stehen.

«Alles fertig?»

«Ja!»

«Licht an, Licht!»



DER SCHILFMÄHDER

«Achtung los, wir drehen!»

Und was war geschehen? Eine ganze Kleinigkeit, nichts, natürlich nichts. Sie hatte gern mit einem Mann sprechen wollen, den sie für einen Freund hielt. Vielleicht gab es aber keine Freundschaft zwischen Mann und Frau. Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe, dachte sie lächelnd. Als der gute Pastor Engelmänn das uns kleinen Mädels feierlich in der Konfirmationsstunde verkündete, war ich so erstaunt gewesen. Sicher, dachte ich damals, hat er das nicht recht gelesen, er hat ja so schlechte Augen, Freundschaft muß es heißen. Aber nein, Engelmänn hatte gut gelesen, es gab keine Freundschaft.

«Träumst du, Star?»

«Ja, ich träume.»

«Träum' im Auto weiter, wir müssen jetzt fort.»

Farell führte. In gefährlicher Hast jagten sie durch die kleinen Dörfer. Schnurgerade Straßen nordwärts. Traurige, entlaubte Ebereschen standen tapfer in der grauen, ebenen Weite. Es war sinnlos, so zu hasten. Und nie würde sie ein Telegramm an Thorleif absenden:

«bin allein im atelier — schufte tag und nacht — weiß nicht recht wozu — nichts ist gut — herzlichst — lisa.»

Atempause.

Weißes Flaggen mit fünf bunten Ringen wehten überall im ganzen Land. Alle Welt wußte es: Winterolympiade in St. Moritz, Schweiz, Europa. Alle Welt war dorthin unterwegs.

Tag um Tag fuhren sie in riesigen, schwimmenden Palästen über die Weltmeere, in deren Appartements sich's genau so luxuriös und komfortabel leben ließ, wie

in ihren homes in der 5th Avenue, New York City, New York State, Gods own land.

Nacht für Nacht hielt man stählern blitzende Lokomotiven in den Bahnhöfen aller Metropolen vor diskret erleuchteten Schlafwagenzügen unter Dampf, die sie ein Stück näher zu ihrem Hochtal-Paradiese bringen durften.

Dreißig Stunden lang mußten sich die Budapest-Damen von ihren militärisch eleganten Männern mit Geduld unterhalten lassen, ehe sie mit ihren juhtenledernen Schuhen durch den weißen Schnee stapfen durften. Die Berlinerinnen kamen immerhin um eine Stunde besser weg. Ganz genau einen Tag brauchte man, um aus den Kontoren Amsterdams in die Weite des verschneiten Bergtals zu gelangen. Siebzehn Stunden von Bruxelles, vierzehneinhalb Stunden nur von Paris. Aber dann war man in Celerina, in Samaden, in St. Moritz, Pontresina, Sils Maria.

Welches Glück, unter der weißen Flagge mit den fünf bunten Ringen stehen zu dürfen. Und wie herrlich war das Glück organisiert. Die besten Männer der Welt maßten sich in den besten Sports und auf alle, die ihnen dabei zuschauten, fiel etwas vom Abglanz dieses Ruhms der besten Männer. Man verbrachte seine Abende und Nächte in den fashionablen Hotels, in amüsanten Zirkeln, Cliques, Gruppen beieinander, trieb sich tagsüber in fröhlichen Herden, Rudeln, Trupps auf den Curlingplätzen, auf den Rinks, auf den wundervoll abgesteckten Abfahrten herum und, was man auch tat, in der geradezu patentwürdigen Luft des prächtigen Hochtals wurde man dazu gesund und glücklich.

Switzerland o. k.

Thorleif war um diese Zeit in dem kleinen, einsamen Bauernhaus auf der Schwendi schon heimisch geworden. Er lebte allein für sich.

Selten nur fand er den Weg nach der andern Talseite, wo das kleine Wildhaus zu Füßen des Säntis lag. Einmal in der Woche kam die Bäuerin zu ihm den steilen Hang hinaufgestiegen, um die Tannenböden weiß zu scheuern und die Wäsche abzuholen und zurückzubringen. Sie hatte im Dorf ein kleines Lädchen mit allerlei Lebensmitteln und Haushaltsartikeln und versorgte ihren stillen Mieter fröhlich, aber ohne große Worte.

Auch der Bauer kam manchmal, um mit Thorleif Holz zu spalten. Wenn er das wenige Geld nahm, das ihm Thorleif gab, um allein über den Tannen leben zu dürfen und abends vier Wände vorzufinden, die ihn nach seinen langen, einsamen Skiwanderungen grüßten, dankte er kurz angebunden, aber er frug nie, wer der Skiläufer eigentlich war, warum er hier so allein lebte.

Er war eben ein Skiläufer, der den Winter in den Bergen zubrachte.

Einmal kam Manatschal Wartmann für einige Tage auf die Hütte. Der kleine Mann fluchte heftig auf die Schneebedingungen, aber, Gott sei dank, sonst ging alles gut. Und wie ging es Thorleif?

«Ich bin froh, Wartmann, daß Sie mir den Tip gegeben haben. Es ist nett hier, ruhig, schönes Touren-gelände. Ich erhole mich.»

«Es gibt auch eine Schanze in der Nähe.»

«Hm, ich weiß.»

Sie sprachen nicht mehr davon.

Offenbar brauchte Wartmann auch ein wenig Erholung. Aus drei Tagen, die geplant waren, wurde eine Woche.



KOSTÜMGROUPE VON EINEM FEST DER RUSSLANDSCHWEIZER IN ZÜRICH

Aufnahme Staub

Eines Morgens nahm Thorleif ungebeten den Weg nach der Schanze.

Sie war sprungbereit, nicht für große Sprünge eingerichtet, aber immerhin.

Thorleif stand einige kurze Sprünge durch.

«Na, wie ging's?» fragte er gleichmütig hinterher.

«Sehr gut, Stenen, es bleibt doch dabei, keiner da oben hat Ihren Stil.»

«So, na, wird schon kommen. Ich komme jedenfalls dieses Jahr nicht mehr rauf. Ist auch schon zu spät, nicht wahr?»

«Warum denn? Für den Kurverein hätte es natürlich nicht mehr sehr viel Sinn, wenn Sie noch an einer oder der anderen Konkurrenz teilnehmen würden. Aber trotzdem, Stenen, warum nicht?»

«Nein, ich bleibe, nächstes Jahr dann wieder.»

An den Abenden spielten sie ein paar Partien Schach. Dann fuhr Wartmann wieder. Er schien nicht zu glücklich darüber zu sein.

«Sehen wir uns noch, bevor Sie nach Berlin zurückgehen?»

«Nein, ich glaube nicht, nächstes Jahr dann.»

«Also dann auf nächstes Jahr.»

Nächstes Jahr, dachte Thorleif, nächstes Jahr werde ich wieder aufgehen. Dann will ich in Form sein. Ich muß mich im Sommer anders einrichten. Wie bin ich nur so heruntergekommen?

Er trainierte Tag um Tag Langlauf, Slalom, Atemtechnik. Er fühlte, daß es wieder besser um ihn stand. Schade, daß der Schnee so schlecht war. Erst hatte er sich nur selten an die Schanze begeben. Als er die Stunden und Tage wußte, an denen er ungestört war, ging er öfter hin, bis die Schneeverhältnisse ihn daran hinderten. Jeden Tag leckte die grüne Talzunge ein Stück mehr von der verhassten Decke weg, die von den Churfürsten über Halden, Alpen und Tal hing.

An den Abenden saß er nach seinen einfachen, selbstbereiteten Mahlzeiten unter der Petroleumlampe und schrieb an einem Skilehrbuch. Es sollte nicht sehr lang werden und vor allem dazu dienen, seine Landsleute mit der mitteleuropäischen Skifahrttechnik bekannt zu machen. Schließlich handelte aber doch der größte Teil von der Sprungtechnik.

Das Buch machte ihm viel Freude.

Er hätte gern auch noch anderes geschrieben. Aber dazu langte es ihm nicht. Trotzdem gab es manchmal Stunden, die so schön waren, daß er dachte, man müsse sie zu beschreiben versuchen.

Einmal war er nur aus reiner Lust an der Abfahrt noch ein paar hundert Meter weit unter seine Hütte gefahren. Es war um die Stunde des Sonnenunterganges. Auf der anderen Talseite lagen die Wiesen in ihrem moosigen Grün frei vom Schnee unter dem goldenen Abendhimmel.

Er lehnte an einem geheimnisvoll knisternden Holzstapel und er hörte aus der Ferne einen Hund bellen. Kinder lachten irgendwo. Dann wurde es ganz still und ihm schien, als könne er nun dem Atem der Welt lauschen. Die Zeit atmete.

So mußte man immer leben können, dachte er ergriffen, still sein und in den Abend horchen. Aber unter Tausenden gibt's heute kaum einen, der so leben kann.

Merkwürdig verkehrt haben wir uns eingerichtet. Wie viele daran wohl zugrunde gehen mögen?

Ein anderes Mal stand er auf dem Galfersbühl. Das war eine kleine Kuppe über dem Rheintal. Unten ballte sich der Nebel, aus dem sich die Berge auf der österreichischen Seite wie Wellenbrecher aus einem Meer hoben.

In der Tiefe klangen die Aexte der Holzfäller.

Er legte sich auf den Rücken und sah in den violetten Himmel, der den Frühling ankündete. In der Dämmerung schoß er in fast schwungloser Fahrt durch das stark kupierte Gelände und stieg eilend durch den Wald an, bis er die Abfahrt nach seinem kleinen Haus in einem Zug durchstehen konnte. Jedes Hindernis auf dem Weg kannte er und flog in federnden Sprüngen drüber weg.

Er kontrollierte seine Zeit. Wieder besser als am Vortage. Gut so.

Dann erinnerte er sich erst, daß ihm auf dem Galfersbühl gewesen war, als ob er die Stimme Lisas gehört hätte.

Hatte er an sie gedacht? Konnte man an einen Menschen denken, ohne es selbst recht zu wissen?

Er hörte fast nie von ihr. Und dann waren es immer kurze Briefe mit dem gleichen Inhalt. Arbeit, Arbeit, Arbeit. Und zum Frühjahr würde es besser werden. Aber er schrieb ihr auch nicht anders. Nur schrieb er von Ruhe statt von Arbeit. Und vom Training. Und der Frühling würde ihm nicht viel bringen, aber dann der nächste Winter. Nicht wahr, Lisa?

Eines Tages mußte er nach Wildhaus. Er hatte sein Manuskript fertig und wollte es mit einem Begleitbrief an einen seiner alten Freunde in der Heimat schicken. Er traf den Postboten auf halbem Wege.

«Wollten Sie zu mir?»

«Ja, hier ist ein Telegramm für Sie!»

«Danke!»

Er sah nicht einmal nach, wer ihm telegraphieren wollte. Nichts war hier so eilig. Erst mußte das Manuskript auf die Post. Als es abgefertigt hatte, riß er das Kuvert auf.

«wann kannst du kommen — erwarte dich dringend — bitte rückdrahte — Lisa.»

Seltsam, seltsam. Was hieß rückdrahte?

Er ging einen Kaffee trinken und fragte beiläufig die Wirtin des kleinen Gasthauses danach. Sie mußte erst lange nachdenken, bis sie ihm erklären konnte, daß dieses seltene Wort nur bedeuten könne, er müsse sofort telegraphisch antworten.

Er erkundigte sich auf der Post nach den Zugverbindungen. Nach Zürich war der letzte Zug von der nächsten Bahnstation schon längst fortgefahren. Erst am nächsten Morgen gab es wieder einen Zug.

Er telegraphierte:

«reise morgen früh — ankunft dann von zürich — gruß — thorleif.»

Lisa hatte ihn gerufen und er war sofort bereit gewesen, zu ihr zu kommen.

Merkwürdig, dachte er, ich hätte gern den Frühling hier erlebt. Vielleicht ist es anderswo schon Frühling und ich weiß es nur nicht. Es muß doch schon Frühling sein, sonst hätte Lisa wohl keine Zeit.

Er suchte den Bauern und die Bäuerin in ihrem Häuschen auf und regelte seine Verpflichtungen. Nie hatte er mit den beiden länger gesprochen und doch schien ihm jetzt, als ob er von alten Freunden Abschied nähme.

«Adieu und gute Reise!» sagte man und erinnerte sich vielleicht noch nach Jahren aneinander, wenn es einem grade einfiel. Adieu und auf Wiedersehen hatte Wartmann auch gesagt, aber dann hatte er drei Tage später in einer etwas düsteren Weise geschrieben, daß er sich in einer momentanen Verlegenheit befinde und um tausend Franken bitten möchte.

Plötzlich dachte Thorleif, ob Wartmann nicht etwa nur des Geldes wegen zu ihm heraufgekommen war. Lohnte es, darüber ernsthaft nachzudenken? Irgendwie würde er schon wieder zu dem Gelde kommen. Wartmann fiel nicht aus der Welt, auch wenn er jetzt reisen mußte, ohne sich weiter darum kümmern zu können.

Als er aus dem Laden trat und die abendliche Straße abwärts ging, erlosch eben der letzte zarte Sonnenglanz auf den höchsten Schneefeldern.

Eine schwere, graue Wolke, die nach Regen aussah, hatte sich vor den düster glimmenden Sonnenball geschoben, der nun ungesehen seinen roten Tod erleiden mußte. Sonnenaufgang, Sonnenuntergang — ein paar Monate lang hatte er hier oben nur mit diesen Erlebnissen auskommen müssen. Stille Nächte, nebelige Morgen, trübe oder helle Tage, Tannen im Rauheif und mit letzten Schneehüten, dann das langsame Durchbrechen grüner Stellen im erkrankten Schnee, den die Mittagssonne erbarmungslos anfraß.

Das war alles gut gewesen. Er war ruhig geworden dabei. Nein, er hatte keine Nerven mehr. Ruhig würde er Lisa wiedersehen. Selbstverständlich brauchte sie ihn, hätte sie ihn sonst in dieser Form gerufen?

Der Gedanke trieb ihn den Berg aufwärts. Da war noch das Haus, das er schon morgen nicht mehr sehen würde. Sah es nicht schon anders aus, irgendwie fremd und gleichgültig? Er bereitete seine letzte Mahlzeit, was dablieh, war für die Mäuse, wenn's die Bäuerin nicht wollte. Dank euch, gute Wände, still war's zwischen euch, dank dir, guter, alter Kachelofen. Wenn der Wind da draußen heulte, wenn die Sterne in der Kälte zitterten und vom Himmel fielen, hast du mir dein warmes Lied gesungen. Und jetzt war es aus damit. Lisa rief und er ging.

Er rüstete seinen Koffer. Das Postauto ging in aller Frühe und er konnte mit den Ski nicht einmal mehr bis zur Straße kommen. Alles weggetaut, Frühling, Frühling und das Wiedersehen mit Lisa. Er schlief trotzdem bald und ohne Sorgen ein.

Draußen fiel der erste Frühlingsregen und trommelte leise gegen die kleinen holzgefaßten Scheiben.

Leben auf Kredit.

Lisa holte ihn vom Bahnhof ab.

Er sah sie von weitem stehen. Mitten aus der Menge der Wartenden konnte er sie erkennen, obwohl sie einen dunklen Pelz trug, den er nie an ihr gesehen hatte. Sie suchte die II. Klasse nach ihm ab und er stieg aus der III.

Er hatte sich nichts dabei gedacht, als er so gefahren war. Er hatte einfach am Schalter in Zürich eine Fahrkarte verlangt und sich damit abgefunden, daß der Beamte ihn als III.-Kläfeler extaxiert hatte. Wichtigkeit.

Aber Lisa fragte sofort:

«Hattest du kein Geld mehr?»

«Doch, natürlich.»

Vor dem Bahnhof stand nicht mehr der alte Sechszylinder, den er noch gekannt hatte. Ein riesiges, schwarzes Ungeheuer, das mit verdorrten Beschlagen neidisch funkelte, wurde durch einen gallionierten Chauffeur einladend geöffnet.

«Haben wir gerbt?» sagte er harmlos fröhlich.

«Grad im Gegenteil, Thorleif. Ich muß mir Kredit verschaffen. Aus Spaß halte ich nicht dieses Ungeheuer.»

Das Argument kam ihm etwas unsinnig vor. Aber davon mußte man ja nicht gleich am ersten Abend sprechen.

«Charles Farrell ist heute noch mit uns», sagte Lisa vorsichtig, «hoffentlich ist dir's recht. Er verreist nämlich morgen für ein halbes Jahr und er wollte dich noch einmal sehen.»

Charly, richtig, den gab's auch noch.

«Er verreist? Und gleich für ein halbes Jahr?»

«Ja, nach Hollywood, er hat allerlei zu tun dort.»

«Engagement?»

Lisa seufzte.

«Engagement? Leider nicht. Er muß sich für Lhermann mit den neuesten Errungenschaften rumschlagen. Sich ein bißchen orientieren, was gemacht wird.»

Thorleif hatte nur mit halbem Ohr zugehört. Warum hatte Lisa ihn gerufen? Noch hatte sie ihm nicht angedeutet, warum sie ihn so rasch herbeordert hatte.

«Charly reist», sagte er plötzlich heillos, «ja, ganz recht, und mit wem arbeitest du dann?»

«Eben», sagte Lisa, «das ist's eben. Ich arbeite gar nicht. Ich bin fertig bis auf weiteres. Sieben Filme sind gedreht, Thorleif, damit haben wir für den Sommer und den Herbst genügend geschafft. Mehr macht Lhermann nicht.»

(Fortsetzung folgt)